

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer  
**Anzeigen** kosten die sechsgehaltene Zeitspalte ober deren Raum 25 Pfg. —  
Reklamen die dreizehngestellte Zeitspalte 40 Pfg. Abonnementpreis  
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Rt. 1.80 pro Quartal.



**Erscheint** Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhausstraße Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Samstag, den 30. August 1913.

17. Jahrgang.

Nummer 102

## Ämtliches.

### Bekanntmachung.

Es ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß auf fremden Grundstücken, abends noch nach einsetzender Dunkelheit Futterkräuter und Gras gesammelt und in Säcken heimtransportiert wird.

Der Transport von Gras und Futterkräutern in Säcken aus dem Felde wird untersagt; es hat dies nur als Traglast, oder in offenen Karren zu geschehen. Besser mache ich auf § 1 der Regierungspolizeiverordnung vom 6. Mai 1882 zur Beachtung aufmerksam. Zur Nachtzeit soll das Feld geschlossen sein und

vom 1. November bis Ende Februar von abends 6 bis morgens 7 Uhr.

vom 1. März bis Ende April von abends 7 bis morgens 5 Uhr.

vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 bis morgens 3 Uhr.

vom 1. September bis Ende Oktober von abends 8 bis morgens 4 Uhr.

Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen und Wege auf einem offenen Grundstück sich aufhält, um das dazu von der Ortspolizeibehörde eine Ausweisung ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu 10 Mk. im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Flörsheim, den 29. August 1913.

Die Polizei-Verwaltung.  
Der Bürgermeister: L a u d.

### Bekanntmachung.

Am Montag, den 1. September cr., vormittags 11 Uhr gelangt im hiesigen Rathaus der Dünger aus dem Schellenhall, öffentlich zur Versteigerung.

Flörsheim, den 29. August 1913.  
Der Bürgermeister: L a u d.

### Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 4. September, vormittags 11 Uhr wird im hies. Bürgermeisterei (Versteigerungsamt) das Fahren des Leichenwagens auf längere Zeit, öffentlich an den Benutzungsfordern vergeben werden.

Flörsheim, den 29. August 1913.  
Der Bürgermeister: L a u d.

### lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 30. August 1913.

**Kinematograph.** Wir wollen nicht verfehlen, noch einmal auf die Eröffnung der Winterpielzeit der hies. Kinematographen aufmerksam zu machen und deren Besuch zu empfehlen, gibt es doch kaum ein zeitgemäßes Unterhalten wie das obige durch den billigen Eintrittspreis ist es ja auch Jedermann möglich gemacht, einige lustige und Gemüt anregende Stunden zu erleben.

**Gründungsfeier.** Morgen Sonntag findet im Rathaus die Gründungsfeier der Freien Turnerschaft statt. Dieselbe ist verbunden mit Konzert, turnerischen Aufstellungen und Tanz. Nachmittags findet ein kleiner Festabend statt und werden mehrere auswärtige Vereine daran teilnehmen. Abends stellen die Mitglieder des Vereins Massenpyramiden und werden jedem Besucher ein paar genutzliche Stunden geboten werden. Näheres siehe im Informativteil.

**Gasausstellung.** In der landwirtschaftlichen Halle in Frankfurt a. M. Pfendstraße, findet vom 23. Aug. bis 7. Sept. 1913 eine Gasausstellung statt. Ein Besuch derselben sei allen Gastonumenten empfohlen. Eintritt 20 Pfg.

**Rüdesheim.** Trauben in Papierhüllen. Zur Bekämpfung des Sauerwurmes wurden in der hiesigen Gemarkung von einzelnen Besitzern die Trauben mit Papierhüllen versehen. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, ist diese Maßnahme von Erfolg begleitet. In einem in der Lage „Eisenenger“ sich befindlichen Weinberge des Herrn Becker-Schön wurden die vor etwa 5 Wochen angebrachten Hüllen entfernt. Die Trauben sind nicht nur nicht im Wachstum zurückgeblieben, sondern weisen gegen nicht verhärtete gewesene Trauben einen Vorprung auf. Von Wurmsfraß war nichts zu bemerken. Sollte diese Wahrnehmung auch bei anderen Beständen beobachtet, so könnte die Durchführung dieser Bekämpfungsarbeit in größerem Umfange nur empfohlen werden.

„Nicht hinauslehnen!“ Vorgestern fand man in Differdingen in einem Eisenbahnwagenabteil den Leichnam eines Buchhalters aus dem Nachbarort Oberkorn. Der Mann hatte sich während der Fahrt allzuweit hinausgelehnt, war mit dem Kopf gegen den Pfeiler einer Brücke geschlagen und hatte so den Tod gefunden.

\* Aus dem Taunus. Reiche Brombeerenernte. Das sommerliche Wetter der letzten Tage ist dem Beerenobst in unseren Wäldern außerordentlich zu statten gekommen. Vor allem haben sich die Brombeeren in solchen Mengen zur Reife entwickelt, daß es dieser Tage nicht Hände genug zum Einheimsen des reichen Segens gibt. Der Preis für die Brombeeren ist infolgedessen sehr herabgegangen. Das Kilo wird mit 30 Pfg. bezahlt; doch sind die eingesammelten Mengen so groß, daß immerhin noch ein erfreulicher Verdienst für die Bewohner der Waldhöfe herauspringt.

\* Idstein, 29. August. 25 Jahre sind vergangen, seit die hiesige Anstalt ihre Tore öffnete, um einer kleinen Zahl schwachsinziger Kinder eine Heimstätte zu bieten in der die Ärmsten nicht nur vor den Unbilden der Welt geschützt sind, sondern auch durch systematischen Unterricht und manuelle Ausbildung nach Möglichkeit für das praktische Leben gewonnen werden sollen. Eine würdige Feier soll am Samstag, den 6. Sept. die Vertreter und Behörden, sowie Mitglieder, Freunde und Gönner aus fern und nah, als Gäste der Jubiläum, zusammenführen in unserm friedlichen Taunusstädtchen. Mit 7 Zöglingen nahm der in Frankfurt a. M. von edelgesinnten Bürgern gegründete Verein für die Idioten-Anstalt zu Idstein sein Werk im Jahre 1888 in Angriff. Das anfänglich schwache Pflänzchen gedieh unter stichtlichem Segen vorzüglich und entwickelte sich inzwischen dank der Hilfe edler Menschenfreunde und der sicheren zielbewußten Leitung zu einem stattlichen Baum, unter dessen schützenden Dach bisher nahezu 700 Zöglinge Zuflucht gefunden haben. Recht erfreuliche Erfolge wurden erzielt im Bezug auf Unterricht und Erziehung sowohl, als auch auf praktische Ausbildung. Wie mancher frühere Zögling, Knabe oder Mädchen, der seine Fähigkeit, seinen Platz im öffentlichen Leben behaupten zu können, einzig und allein dem segensreichen Einfluß der Anstaltserziehung verdankt, wäre ohne letztere ein Sorgenkind der Familie, der Gemeinde oder des Staates geblieben. Näher auf die Wirksamkeit des gemeinnützigen Institutes einzugehen, ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Darüber geben die Jahresberichte genaue Auskunft. Interessenten werden diese Schriftchen auf Wunsch gerne kostenlos zugestellt. Mit Genugtuung kann der Verein, insbesondere der Vorstand, sowie der Leiter, Herr Direktor Schwent, der von Anfang an dem ganzen Betrieb vorstand, zurückblicken auf den durchmessenen Zeitraum von 25 Jahren sorgenvoller aber von Erfolg gekrönter Arbeit an armen Schwachen.

**N. Geheimbericht der Kleeblätter.** Der gegen den diesjährigen trügerischen Sommer erlassene Vorführungs-befehl wird mit dem Heutigen als erloschen erklärt. Elfehtel aller an- und abwesender Kleeblätter beschloß in der letzten spiritistischen Sitzung am 2. 9. eine allgemeine, öffentlich, geheime Feldmarschallsversammlung abzuhalten. Als Nachtordnung gelten folgende Schuren; 1. Schure: Vortrag des Sa-ha-ra Mires Kottelet und Proklamierung des zum Professor avancierten Dr. Dehwarnochnichtaufderwelt. 2. Schure: Programm-entwicklung des neuen „Unterverse“itätsprofessor über die neue Wissenschaft und Mitteilungen über seine seitherige Tätigkeit, insbesondere geschichtliches. 3. Schure: Wie erweitert sich der Mensch. Das Lokal der Kleeblättrigen Gesellschaft wird durch Scheinwerfer, evtl. durch den Schweiß des Hallayschen Kometen bekannt gemacht. — Kornwalzen werden als giftige Sumpfpflanzen geschmäht. Vor Eintritt in die Schuren gibt es erst ein reichhaltiges „Labsal.“ Alle Kleeblätter haben sich mit dem Bratenrad zu kostümieren. Außerdem hat das Komitee seine Kohlrübe mit einem Cindrischen Schornstein zu überdecken. Zum Schluß des Entfestes wird das Lied getönt: Unterm Dach juchhe . . . he he he he.

\* Maggi. In verschiedenen Blättern las man kürzlich eine Kotiz über den gewaltsamen Tod und die Uberschuldung des Züricher Mühlen- und Schokoladen-Industriellen Eugen Maggi. Die durch ihre Suppenartikel bekannte Maggi-Gesellschaft in Berlin und Singen legt Wert auf die Feststellung, daß dieser Eugen Maggi in keinerlei Beziehung zu ihr gestanden hat.

**Grüne Erbsen auf ländliche Art.** 1 1/2 Stunde. Man braucht dazu nicht gerade die kleinsten grünen Erbsen (Schotenkerne) zu nehmen, auf jeden Fall aber müssen sie sehr frisch sein. Wenn man 1 Liter davon ausgeleert hat, schüttet man sie in eine flache Kasserolle, gibt einen gut ausgewaschenen, in dünne Streifen geschnittene Lattichkopf und eine kleine, in 4 Stücke geschnittene Zwiebel hinzu, streut 5 gr. Salz und 20 gr. Zucker darüber und pflückt 100 gr. Butter darauf. Das Ganze bedeckt man mit Butterpapier, legt den Deckel auf und dünstet die Erbsen weich. Inzwischen tüet man 30 gr. Butter und 10 gr. Mehl mit 6 Tropfen Maggi's Würze durch, verteilt dies über die weichen Erbsen, schwenkt das Gemüse durch und richtet es in erwärmter Schüssel und mit Weißbrotdreiecken unlegt sofort an. Man soll grüne Erbsen nie eher, als nötig, zum Feuer setzen und bis dahin recht kühl bereit halten.

Neuheit — nicht einlaufende und nicht fäulende Strumpf- und Sockengarne.

Diese von der Sternwollspinnerei in Altona-Bahrenfeld unter der gesetzlich geschützten Bezeichnung „Kataldorfer-Wollen“ in den Handel gebrachte Neuheit dürfte weiten Kreisen Interesse bieten. Kataldorfer-Wollen werden aus reiner Wolle nach besonderem Verfahren hergestellt und sind, da sie selbst bei unsachgemäßer Behandlung und Wäsche weder einlaufen noch fäulen, die besten Schweißwollen für Strümpfe und Socken. Personen mit empfindlichen Füßen und solchen, die an Fußschweiß leiden, finden daher in Kataldorfer-Wollen eine unübertroffene Spezialität. Kataldorfer-Wollen werden in 4 Qualitäten angefertigt: Fein und Mittel (beste), Extra und Stark (Prima-Consum-Qualitäten) und sind in den meisten Wollwarengeschäften zu haben. Wo nicht erhältlich, gibt die Sternwollspinnerei in Altona-Bahrenfeld auf Wunsch geeignete Firmen an für den Groß- und Klein-Verkauf.

75000 Mark

betrug die Haftpflichtsumme, um die der Hausbesitzer L. in G. verklagt worden war. Die Klage ging von seinen eignen Verwandten aus, und zwar lag ihr folgender Tatbestand zugrunde: Am zweiten Osterfeiertage hatte L. eine Reihe von Verwandten bei sich zu Besuch gehabt, darunter seinen Bruder, den Rechtsanwalt L. und dessen Gemahlin; letztere verbrachten auch die Nacht in dem Hause und wurden am anderen Morgen tot in ihren Betten gefunden. Die polizeiliche und gerichtliche Untersuchung ergab als Todesursache Vergiftung durch Kohlenoxydgas; die Entzündung des Gases war auf mangelhafte und verbesserungsbedürftige Beschaffenheit des Ofens zurückzuführen, wodurch die Kohlen nur unvollkommen verbrannten. Für diese Fahrlässigkeit hatte der Hausherr zu haften.

Den fünf unmündigen Kindern des verstorbenen Ehepaars war von der Vormundschaftsbehörde ein Pfleger zur Geltendmachung ihrer Ansprüche bestellt worden, der die erwähnte Entschädigungssumme forderte. Da L. beim Stuttgarter Verein gegen Haftpflicht versichert war trat dieser während des Instanzenzugs in Vergleichsverhandlungen ein; es kam auch wirklich ein Vergleich zustande, wonach L. an die Hinterbliebenen seines Bruders eine Abfindung von Mk. 41 000. — zahlte. Für diese Leistung einschließlich der Prozesskosten kam vertragsgemäß der Stuttgarter Verein auf, dessen Leistung sich auf insgesamt Mk. 46 000. — belief.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 1/2 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt nachm. Michaelsbruderschaft.

Montag 6 Uhr Stiftungsmesse, 6 1/2 Uhr Amt für Kath. Bles geb. Hahn.

Dienstag 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 6 1/2 Uhr hl. Messe für Christoph Hartmann.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 30. Aug. 1913.

Beginn des Gottesdienstes um 8 Uhr.

## Bereins-Nachrichten.

**Kath. Leserverein.** Heute Abend Zusammenkunft im Hirsch. Morgen Abend 8 1/2 Uhr Eröffnung der Lichtspielstation, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden. Der ernährte Eintrittspreis für die Mitglieder beträgt 10 Pfg. Am kommenden Sonntag den 8. Sept. findet ein Herbstausflug nach Hochheim statt und bitten wir um volljährige Beteiligung. Die Abfahrt wird im Lauf der Woche durch den Vereinsdiener bekannt gegeben. Für Musik und Unterhaltung ist wieder aufs Beste gesorgt.

**Militärverein.** Zu der am Dienstag Abend 8 Uhr im Gasthaus zum Hirsch stattfindenden Sedansfeier werden die Kameraden freundlichst eingeladen. Für Unterhaltung ist Sorge getragen.

**Kath. Arbeiterverein.** Die nächste Gesangsstunde findet Samstag den 6. September statt.

**Bergungsverein „Edelweiß“.** Heute Abend punkt 9 Uhr Übungsschießen im Rathhäuserhof und Vorstandssitzung.

**Kath. Jünglingsverein.** Es wird nochmals auf die morgige Fahrt nach Wiesbaden aufmerksam gemacht, für die Mitglieder fällt von 12 1/2 Uhr die Gewerbeschule aus. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Präses.

**Turnverein.** Am Sonntag den 31. Aug. findet in Marzheim das Zögling-Wettturnen des Untertaunus-Turngau'es statt. Da hieran auch eine Anzahl unserer Zöglinge sich aktiv beteiligen, so ist es Ehrensache der übrigen Mitglieder dem Wettturnen beizuwohnen. Näheres wird in der Versammlung bekannt gegeben.

**Kameradschaft 1894.** Jeden Dienstag und Freitag Abend 8 1/2 Uhr Tanzstunde im Gasthaus zum Hirsch.

## Die Reichstagswahlprüfungen.

Die Frage der Prüfung von Reichstagswahlen durch den Reichstag selber ist in der letzten Session des Reichstags mehr als je erörtert worden. Das geschah einmal infolge einer Resolution, die die Nationalliberalen dem Hause vorlegten und die ihr Abgeordneter van Calker in einer gründlichen juristischen Deduktion begründete: Man solle dem Reichstag überhaupt die Wahlprüfungen nehmen und ihn dadurch von einem großen Odium entlasten; man solle sie analog den vom Reichstag selbst beschlossenen und demgemäß doch wohl für gut erkannten Bestimmungen für das Reichsland einem unabhängigen Gerichtshof übertragen und dadurch ein objektives, von allem Parteigetriebe fernes und vor allem rasches Arbeiten garantieren. Zum andern bot gerade zum Schluß der Session die mehrfache Absehung der Wahlprüfungen von der Tagesordnung und die daraus entspringende Polemik der einzelnen Parteien gegeneinander des öfteren Stoff zur Unterhaltung über dieses Thema. Nun wird in einer parlamentarischen Korrespondenz von neuem die Frage angeschnitten und behauptet, der Wahlprüfungskommission des Reichstags sei im Zusammenhang mit jener Resolution der Nationalliberalen bereits ein Vorschlag auf Errichtung eines Reichsgerichts für Wahlprüfungen zugegangen und die Kommission werde sich nach ihrem Zusammentritt im Herbst sofort damit zu befassen haben. Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß die Wahlprüfungskommission mit diesen Fragen nicht das mindeste zu tun hat; sie ist zur Prüfung der Wahlen selbst vom Reichstag eingesetzt und kann mit Vorschlägen über die Art und Weise der Prüfung der Wahlen gar nicht befaßt werden. Das ist Aufgabe der Geschäftsordnungscommission, und an dieser ist es, das Material über die Frage im nächsten Herbst oder Winter durchzuprüfen und dem Reichstage weitere Vorschläge zu machen. Ob es aber dazu überhaupt kommen wird, ist zum mindesten fraglich, denn daß jene nationalliberale Resolution überhaupt der Geschäftsordnungscommission überwiesen worden ist, geschah nur um sie nicht ganz lang- und klanglos in dem großen Papierkorb des Reichstags verschwinden zu lassen, und geschah nur, weil man die Beratung über diese wichtige Frage in einer der bekannten Samstagssitzungen abhielt, in denen das Haus so schlecht besucht zu sein pflegt, daß parteimäßig verschwindende Minderheiten zu großen Mehrheiten werden können. Wäre es freilich zur Abstimmung gekommen, so wäre die nationalliberale Resolution wahrscheinlich mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Die Erklärungen der Parteiredner bewiesen, daß in diesem Reichstag wenigstens die nationalliberale Anregung keine Aussicht auf Verwirklichung hat. Zwar war man sich allgemein einig darüber, daß das heutige Verfahren des Reichstags bei Wahlprüfungen sehr verbesserungsfähig ist, daß sowohl, was die Unparteilichkeit als auch was die Schnelligkeit der Wahlprüfung angeht, an manchen Punkten Verbesserungen erwünscht sind, die vielleicht gerade in der Richtung einer mehr richterlichen Art der Entscheidung des Reichstags selbst liegen könnten mit dem Recht der Zeugenvernehmung usw. Daß sich aber der Reichstag in seiner jetzigen Mehrheit die Wahlprüfungsrechte nicht nehmen lassen will, ging aus der Rede des sozialdemokratischen und des Zentrumredners hervor. Es ist ja wohl anzunehmen, daß die Befürworter jener Resolution in der Geschäftsordnungscommission mit Vorschlägen zur Ausführung ihrer Idee kommen werden, und zweifellos wird auch eine Aussprache darüber stattfinden. Das Resultat wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach in der Richtung einer Verbesserung des Modus im Reichstage selbst liegen, sei es durch eine Bestimmung über eine Beschleunigung des Verfahrens oder sei es durch die Uebertragung der Endentscheidung vom Plenum weg an die Wahlprüfungskommission, nicht aber in der Uebertragung der Wahlprüfungen an einen Gerichtshof. F. 3.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

\*Im preussischen Kriegsministerium ist vom Deutschen Handwerks- und Gewerbeamt eine Eingabe in bezug auf den Erwerb der Einjährigen-Verechtigungen durch Handwerker eingegangen. Nach der Behauptung vom Jahre 1888 dürften Kunstverständige und mechanische Arbeiter, welche in der Art ihrer Tätigkeit Hervorragendes leisten, vom Nachweise

der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährigen Dienst befreit werden. Das Landgewerbeamt hat im vergangenen Jahre den Begriff der hervorragenden Leistungen dahin gekennzeichnet, daß darunter eine der Allgemeinheit zugute kommende Vervollkommnung der Technik und der Leistungen des Handwerks zu verstehen ist. Um eine Gleichmäßigkeit bei der Prüfung der Bewerbungen herbeizuführen, beantragt die Geschäftsstelle beim Kriegsministerium, daß in jedem Falle die gesetzlich berufenen Vertreter des Handwerks, die Handwerkskammern, herangezogen werden. Auch an die Kriegsministerien von Bayern, Sachsen und Württemberg ist eine gleiche Eingabe gerichtet.

\*Der König von Griechenland hat nach der siegreichen Beendigung des Balkankrieges das Verdienst nach Ruhe und hat sich mit der Königin bei deren Schwester, der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, zu einem, wie es in der offiziellen Mitteilung heißt, Erholungsbesuch auf Schloß Friedrichshof bei Cronberg angemeldet. Nachdem der Kaiser davon erfahren hatte, hat er den König, seinen Schwager, den er erst jüngst zum Generalfeldmarschall ernannt hat, zur Teilnahme an den Kaisermandatren eingeladen. Da man vielleicht an diese Einladung im Auslande politische Folgerungen knüpfen könnte, mag es nicht ohne Interesse sein, diesen zeitlichen Zusammenhang festzustellen.

\*Ueber den Wehrbeitrag der Bundesfürsten wird der „Täglichen Rundschau“ von unterrichteter Stelle geschrieben: Die Aufstellung von Vermögensverzeichnissen für den kommenden Wehrbeitrag ist von den bundesfürstlichen Vermögensverwaltungen schon seit einiger Zeit in Angriff genommen. Da die Bundesfürsten bisher weder Reichs- noch Staatssteuern bezahlt haben, so fehlt eine geeignete Unterlage für die Beurteilung des wehrsteuerpflichtigen Vermögens und es verurteilt den verantwortlichen Leitern der fürstlichen Vermögen große Mühe die Ziffern einwandfrei festzustellen. In den Ausführungserlässen des Bundesrats wird sich die Bestimmung finden, daß zur Entgegennahme der Wehrbeiträge der Bundesfürsten die obersten Finanzbehörden der Bundesstaaten zuständig sind. Diesen sind die Vermögensverzeichnisse einzureichen. Nachdem aber die Beiträge freiwilliger Natur sind, so können für die Fürsten die gesetzlichen Ueberprüfungsstellen nicht in Anwendung kommen und wird eine Kontrolle nur dann stattfinden, wenn sie ausdrücklich verlangt wird. Für die Feststellung des kaiserlichen Privatvermögens ist das königliche Hausministerium zuständig. Mechtens dürften die Bundesfürsten von dem Recht, den Wehrbeitrag in drei jährlichen Teilzahlungen abzusetzen, keinen Gebrauch machen, sondern ihren gesamten Beitrag im Frühjahr 1914 bezahlen.

### China

\*Die Verhaftung von fünf Senatoren und drei Abgeordneten hat in Peking das größte Aufsehen erregt. Beide Kammern besprachen in dringenden Interpellationen die Angelegenheit und verweigerten sich, bis zuansichsel Erklärungen über sein Vorgehen gegeben hat. Der Senatspräsident hat sich mit dem Kammerpräsident in Verbindung gesetzt und beide haben an Yuanshikai eine Anfrage gerichtet, ob er mit oder ohne Parlament zu regieren wünsche. Dieser hat erwidert, die Verhaftung sei ohne sein Wissen geschehen und er werde über die Angelegenheit eine Untersuchung einleiten. Diese Antwort wird von beiden Kammern als ungenügend betrachtet, da sich Yuanshikai schon eine Reihe schwerer Verstöße gegen die Verfassung hat zu Schulden kommen lassen. So wurde vor einigen Tagen in Tientsin ein Abgeordneter kriegsrechtlich erschossen, ohne daß die Regierung bisher eine Erklärung dafür gegeben hat. Seit Beginn der Krisis sind 21 dem Süden angehörende Abgeordnete verhaftet worden, von denen man allerdings 12 bald wieder in Freiheit setzte.

\*Nach einer Meldung aus Tschingtu vom 20. August breitet die Rebellion sich aus. Man nimmt an, daß die Ursache wesentlich in der Unpopularität des Gouverneurs liegt. — Die Truppen von Lungtschang rebellierten, tödten ihren Gouverneur und gingen zu den Aufständischen über. — In Sianatscheng ergriffen die Tibetener die Offensiv und die Feindseligkeiten wurden wieder allgemein an der Grenze eröffnet.

## Posener Kaisertage.

Beim Festmahle im Posener Residenzschloß hielt der Kaiser folgenden bedeutungsvollen Trinkspruch auf die Provinz Posen:  
Im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin wie im

eigenen Namen heiße ich Sie, meine Herren, hier in meiner schönen Pfalz herzlich willkommen. Wir freuen uns, daß die diesjährigen Mandatren uns für einige Tage in Ihre Provinz geführt haben und uns mit Ihren bewährten Vertretern und treuen Bewohnern in naher Freundschaft bringen, wobei ich es mit ganz besonderer Freude begrüße, daß mein treuer Freund und Verbündeter, Seine königliche Hoheit der Prinzregent von Bayern die Gnade gehabt hat, meiner Einladung zu folgen und an meiner Seite an den festlichen Tagen in Posen teilzunehmen. Ich benutze auch gern diese Gelegenheit nochmals wärmsten Dank zu sagen für die freundlichen Glückwünsche und Kundgebungen der Abhänglichkeit welche mir zu meinem 25jährigen Regierungsjubiläum aus Stadt und Land der Provinz Posen in reicher Fülle zugegangen sind. Mir ist es ein großes Vergnügen gewesen, der Weihe der fertiggestellten Kapelle dieses meines Residenzschlosses beizuwohnen. Als ein prächtiges Zeugnis deutschen Kunstschaffens bildet es einen würdigen Abschluß der ausgezeichneten Arbeit, die hier geleistet ist. Vollendet ist der festgefügte, harmonisch geordnete Bau, ein Wahrzeichen landesherrlicher Macht und Fürsorge, und lobt seinen Meister. So möge auch die treue Arbeit und Fürsorge, die Preußens Königin der Provinz Posen in langen Jahren zugewendet haben, mit Erfolg gekrönt werden und die Provinz sich immer mehr zu einem festgefügt, zuverlässigen Gliede des herrlichen Baues unseres preussischen, unseres deutschen Vaterlandes entwickeln. Mögen ihre Bewohner — ganz gleich welcher Nationalität und Konfession — eng verbunden durch das Band der Liebe zur gemeinsamen schönen Heimat und das Band der Treue gegen König und Vaterland sich die Errungenschaften deutscher Kultur zu eigen machen und ihres Segens froh werden. Gleich meinen Vorfahren wird mir das Wohl meiner Provinz Posen stets besonders am Herzen liegen.

## Die Lage auf dem Balkan.

### Die Aufgaben Griechenlands.

In einer Unterredung mit dem Korrespondenten des „Figaro“ in Athen äußerte sich Ministerpräsident Venizelos über die Aufgaben Griechenlands in der neuen Situation. Die neue Grenze habe Griechenland einen Gebietszuwachs von 55 000 Quadratkilometer mit mehr als zwei Millionen Menschen gebracht. Die neuen Gebiete müssen durch rüstungswirtschaftliche Arbeiten erschlossen und dem Handel eröffnet werden. Eine unbedingt notwendige Aufgabe für Griechenland sei aber die Reorganisierung seiner durch den Krieg schwer mitgenommenen Armee. Die Flotte genüge noch ihrer Aufgabe, aber die griechische Armee muß so ausgestaltet werden, daß sie in Friedenszeiten 60 000 Mann, im Mobilisierungszustand aber 350 000 Mann stark sei. Die französische Militärkommission verbleibe auch weiterhin in Athen. Bezüglich der auswärtigen Politik hat Griechenland bei den Bündnisgruppen der Großmächte nichts zu suchen, es muß seine Stärke vielmehr durch den Anschluß an die Balkanmächte finden.

### Bulgarien und Türkei.

In der Frage der türkischen Invasion herrscht in Sofia ein vollständiges Chaos. Die Flotte hört zwar nicht auf, zu versichern, daß sie über die Maritima hinaus nicht wolle. Tatsächlich ist aber das Bulgarien zuzuführende Gebiet von Thraxien für dieses unzugänglich. Es ist sicher, daß die Türken Kirgisien und Gebiete besetzt halten, und daß ihre Anwesenheit in der Nähe von Gümüldschina die Bulgaren verhindert hat, die Stadt wieder zu besetzen. Und heute behauptet man, daß sie bereits in den Philippopel beherrschenden Tamarasch-Einschnitt des Rhodopegebirges eingedrungen sind. Die Lage ist demnach so, daß die Griechen sich nach West-Thraxien zurückziehen werden, ohne daß die Bulgaren das Land von ihnen zu übernehmen in der Lage wären. Die Mächte zeigen sich bisher machtlos. Ihren Willen der Türkei gegenüber geltend zu machen, und die von Konstantinopel eintreffenden Meldungen über direkte Verhandlungen mit Bulgarien werden in Sofia auf das Entschiedenste bestritten. In diesem Sinne hat die Regierung sowohl den Kabinetten der Großmächte, wie deren hiesigen Vertretern Erklärungen zukommen lassen. Ratschewitsch hat, falls er sich in dieser Beziehung eine Aussprache eingelassen habe, ohne Vollmacht gehandelt, da ja seine ihm von der früheren Regierung übertragene Spezialmission auf die einzige Aufgabe begrenzt war, über die Zurückziehung der bulgarischen Truppen hinter die neue Grenze zu verhandeln.

## Aus großer Zeit.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

### Schluß

Er versuchte aufzustehen, doch da verlagten ihm die Füße den Dienst, die Kniee brachen zusammen und er wäre zu Boden gesunken, wenn ihn Gesine nicht in den Armen aufgefangen hätte.

In halber Ohnmacht lehnte er das Haupt an ihre Schulter.

„Gesine —“ flüsterten seine bebenden Lippen.

„Karl — jetzt bist Du mein für immer, jetzt bleibe ich bei Dir für nur und immerdar.“

Die Sinne schwanden ihm und der Arzt und Gesine legten ihn auf das kleine, schmale, einfache Bett, welches sich in dem Zimmer befand. —

### 24. Kapitel.

Im roten Schimmer leuchtete die blühende Heide. Am wolkenlosen Sommerhimmel schossen die freischwebenden Schwaben hin und her und im hellen Sonnenschein blitzte der breit hinführende Welterstrom.

„Hol über!“ rief er jauchzend vom anderen Ufer her und der alte Hans Heinrich Allerkamp erhob sich langsam von der Bank unter den schattigen Ulmen, wo er sein Nachmittagsläschen gehalten hatte.

„Hol über!“ tönte es nochmals jauchzend herüber, daß Hans Heinrich erstaunt aufschaute und sich die verschlafenen Augen rieb.

„Die scheinen ja höllische Eise zu haben, brummt er und schlenbert zum Strande hinunter, wo Peter Haas soeben die Kette des Fährfahrns löste.

„Da ist ein Trupp Soldaten drüben am andern Ufer,“ meinte Peter Haas und wies mit dem Daumen gleichmütig über die Schulter.

Hans Heinrich hielt die Hand über die Augen und sah sich drüben den kleinen Trupp an, welcher am Ufer stand,

„Ne Frauensperson ist auch dermaß,“ setzte Peter Haas hinzu.

Die Soldaten am anderen Ufer riefen und halloten und die „Frauensperson“ winkte mit einem Tuche und Hans Heinrich Allerkamp traute seinen Augen kaum, denn er erkannte die schwarzen braunschweigischen Uniformen, die er Anno 1800 in Elbstedt und Helgoland und in Spanien und Portugal gesehen und wenn die Uniformen auch alt und abgetragen waren, so rührte doch der Schimmer der Sonne strahlend auf ihnen und verlieh ihnen einen eigenen Glanz. Und auf der Brust der Soldaten blühten die goldenen und silbernen Medaillen, die sie sich in Spanien und Portugal und zuletzt auf dem blutigen Felde der Ehre bei Quatrebras und Waterloo erworben hatten.

Hans Heinrich traute seinen Augen kaum — und doch, es waren die alten schwarzen Uniformen und es waren die alten Freunde, die Söhne von Riehnagen, Johannes Stödel und Christian Mummie und dann noch einer, dessen rechter Armel leer auf der Brust hing und dessen blaßes Gesicht von einer langen Leidensgeschichte erzählte — und die Frauensperson, es war seine Tochter, die tapfere, heldenmütige, opferwillige Gesine, und sie führte den einarmigen, blaffen, jungen Offizier, daß sein Fuß an keinen Stein stieß.

„Gesine!“ jauchzte der alte Fährmann und „Water!“ schallte es jubelnd zurück.

So rasch hatte das Fährboot noch niemals den Beseferstrom durchgezogen, wie an dem heutigen schönen Sommermittage. Als sein Kiel knirschend in den Sand des Ufers stieß, sprangen Johannes Stödel und Christian Mummie in das Boot, daß es fast umgeschlagen wäre, und hoben den alten Fährmann auf ihre Schultern und trugen ihn lachend an das Ufer und setzten ihn so vor Gesine nieder, die unter Lachen und weinend in seine Arme sank.

„Weiß der Dewel,“ sagte der alte Fährmann und wischte sich die Augen, „mir muß 'ne Mücke in das Auge gekommen sein, es guckt ganz erbärmlich drin —“ und er schneuzte sich, als sollten ihm die Stirnadern plagen und nieste und prüfete, daß er blaurot im Gesicht wurde.

„Bekomm ich keinen Gruß, Vater Allerkamp?“ fragte der Held der einarmige Offizier.

Da ergriff Hans Heinrich die eine Hand Karls und schüttelte sie, als wollte er dem armen Jungen auch diesen zweiten Arm noch aus dem Gelenke reißen.

„Karl, mein Junge, — mein Sohn —“ schluckte er und oermöchte nichts weiter zu sagen. Dann fuhr er nach einer Weile fort: „Tröste Dich, Karl, mein Junge, — der Admiral Nelson hat auch nur einen Arm gehabt, und sieh, wie wohlten sie auch das Wein abschneiden, aber ich hab's nicht gelitten, und nun humpelst du vergnügt auf meinem steifen Bein durchs Leben und auch Du wirst mit dem einen Arm schon durchs Leben kommen.“

„Ja, Vater Allerkamp, das glaube ich auch,“ rief Karl lachend, „denn ich habe an Stelle meines rechten Armes ein starkes, starkes, treues Weib gewonnen, meine Gesine, die mich aus allen Fährlichkeiten des Krieges gerettet und die mich jetzt durch alle Fährlichkeiten des Lebens führen will. Und nun vorwärts Kameraden! In das Boot, in einer halben Stunde müssen wir in Ahrendtschhof sein!“

„Es liebe Karl Ahrendt und seine treue Gesine!“ rief der allzeit fröhliche Johannes Stödel und schwenkte den Stock, in dem er sein buntes Taschentuch gebunden hatte, wie eine Fahne hin und her. Dann sang er laut in die West hinein:

„Und bind' mir Deinen Schnappfad um —  
Du bist Soldat gewesen.“

Das Boot stieß ab und durchschnitt die Wellen der Besefer und Gesine sah schweigend da, die Hand des Geliebten in der ihrigen haltend und blühte hinunter in den leise glänzend vorübergleitenden Strom. Aus dem Grunde der Wellen schienen die Bilder der Vergangenheit emporzusteigen.

Sie sah sich den Fluß herunterfliegen auf dem dunklen Segelboot Verendit Brigges, über sich den dunklen Nachthimmel, um sich die finstere Heide — und sie vernahm wieder die Schiffe der französischen Dragoner, welche Karl und den Kapitän Helmholtz verfolgten. Und dann schien sich der Strom zum unendlichen Meere zu erweitern, sie sah die stolze

# Aus aller Welt.

**Zur Wagdabbahnfrage.** Die Meldung des „Temps“ über deutsch-französischen Verhandlungen über die Wagdabbahn wird in Berliner diplomatischen Kreisen sehr beachtet. Den deutschen unterrichteten Stellen ist jedoch von Verhandlungen, die zwischen deutschen und französischen Finanzkräften in dieser Frage geführt worden seien, nichts bekannt. Es ist möglich, daß unverbindliche Verhandlungen zwischen der Deutschen Bank und der Omaniischen Bank stattfanden. Zwischen den beiden Regierungen von Deutschland und Frankreich fanden aber Verhandlungen nicht statt und es wäre unrichtig, wenn der „Temps“ von einem deutsch-französischen Abkommen sprechen würde.

**Unfall eines Offiziers.** Als der in Charlottenburg wohnende Major Friedel in den Tattersall reiten wollte, scheute das Pferd vor einem Automobil. Es sprang auf den Führer des Automobils und der Reiter wurde in weitem Bogen auf den Straßendammbel überdeckt, wo er verletzt liegen blieb.

**Etrunken.** Aus Stettin wird berichtet: Ein Boot, in dem sich drei Lehrer befanden, kippte im See. Zwei Insassen wurden gerettet, der Lehrer Buchholz aus Altdamm ist ertrunken.

**Zum Fall Müller.** Auf die Vorstellungen Deutschlands hat sich das französische Ministerium bereit erklärt, in eine nochmalige Untersuchung über die Staatsangehörigkeit und die Schuldfrage des erschossenen Fremdenlegationsrats Müller einzutreten.

**„Erlebnisse“ eines französischen Fliegers.** Der Piloter Guillaux, der vor einigen Tagen von Paris bis zum südlich von Hamburg flog, befragt sich in einem Brief an den „Excelsior“ über die ihm von den deutschen Behörden zuteil gewordene Behandlung. Zwei Tage habe man ihn als Gefangenen behandelt. Er schreibt: „Ich landete um 7 Uhr abends, als es bereits dunkel wurde. Trotzdem erschien noch ein Gen darm, der mich auf eine Wache führte. Am folgenden Morgen wurde ich ausgekleidet und durchsucht. Man konfiszier te eine Brieftasche, meine Papiere, mein Geld, man verbot mir zu schreiben und zu telegraphieren. Erst nach meinem wiederholten Witen erlaubte man mir, we nigstens meine Frau zu benachrichtigen. Doch wurde dieses Telegramm redigiert und von einem Postoffizier selbst zur Post getragen. Man hat mir verboten, meinen Apparat zu betreiben, der Tag und Nacht mit Wache bewacht wurde. Erst als aus Berlin Anweisung gekommen war, setzte man mich in Freiheit. Eine derartige Behandlung ist empörend. Man hat mir vorge schrieben, ich sei eine Militärperson denn auf meiner Wache stand: „Brevete militaire.“ Einige früher über Paris gemachte photographische Aufnahmen benutzten die deutschen Herren sehr. Sie glaubten, es wären auf deutschem Boden gemachte Aufnahmen. Ich hätte ein Fotograf sein müssen, hätte ich sie während des Fluges in meinem Apparat entwickeln wollen.“

**Mäuberlicher Überfall auf einen Schnellzug.** Eine Gruppe von Strolchen überfiel Mittwochs Nacht in der Gegend von Stanislaw nach Lemberg abgehenden Schnellzug der Staatsbahn. Nach dem Überfall gab jemand im Eisenbahnzuge vor der Ein fahrt in die Station Sadow bei Lemberg durch Röhren in der Nähe des Postkanals. Der Lokomotivführer wurde infolgedessen den Zug zum Stehen. In demsel ben Augenblick umringten vierzehn mit Revolvern be waffnete junge Leute die Lokomotive und den Post wagen. Der durch die Strolche bedrohte Lokomotivfüh rer zog sich in den Nachwagen zurück, wogegen der Postwagen gefesselt wurde. Die Banditen, die zahlreiche Re volverschüsse abfeuerten, richteten den Angriff gegen den Postwagen, dessen Türe das Dienstpersonal noch recht zeitig von innen zu verriegeln vermochte. Unter den Banditen entstand eine große Panik, zumal dieselben auf ausnahmslos unbewaffnet waren. Ein Kondukteur sprang von einem Wagen herab und begab sich eiligst zum nächsten Wäckerhaus, von wo er die Lemberger Gendarmerie auf telephonischem Wege um Hilfe bat. Gleichzeitig organisierten im Zug befindliche Militärper sonen eine Abwehraktion der Passagiere. Da es den Banditen nicht gelang, den Postwagen im nächsten Anlauf zu berauben, ergriffen sie die Flucht und verschwanden im nahegelegenen Wald. Die Unter suchung ergab, daß die Straßenträuber ungefähr 30 Schüsse abgegeben hatten. Im Postwagen waren sämtliche Fen ster Scheiben zertrümmert und die Türflügel durch Revol-

verschüsse durchlöchert. Erst nach einiger Zeit setzte der Zug die Fahrt fort. In der Station Persenlowka be trieb eine Abteilung Gendarmen den Zug, der um 2 Uhr nachts in Lemberg eintraf.

**Explosion.** Aus Pau wird berichtet: Ein Be fähigter mit Wasserstoffgas, das zur Nachfüllung eines Luftballons bestimmt war, explodierte bei der Füllung des Ballons. Zwei Soldaten wurden dabei verletzt.

# Vermischtes.

**Bl. „Zwei March fuffzich!“** Von einem Berliner Leh rer wird der folgende hübsche Scherz erzählt: Ich hatte meinen Jungen gerade auseinandergeleitet, was Vergan genheit und Zukunft sei, und wollte mich nun an der Hand eines praktischen Beispiels erkundigen, ob sie das auch verstanden hätten. Ich fragte also einen: „Also sag mir mal, was ist der Unterschied zwischen den Sähen: Ich werde mir ein Auto nehmen und ich habe mir ein Auto genommen?“ Einen Augenblick starrt mich der Kleine an; dann befinnt er sich und meint: „Na, erleicht' z w e e M a r c h f u f f z i c h (2.50 M.), Herr Lehrer!“ — Das sind Berliner Gemeindeglieder!

**Bl. In Stutgart darf man jetzt seine Frau nicht mehr durchprügeln!** Mit den Grobmächten ist auch Frau Justitia in Stutgart wieder eingezogen; man kann sich denken, daß bislang in der Stadt, in der al les brunter und brüder ging, nur das Hausrecht galt. Nun aber soll auch den Schwachen wieder ihr Recht werden. Die Gerichtsbarkeit liegt zunächst in den Hän den der Befehlshaber der internationalen Detachements und diese wiederum haben einstweilen den Marquis Parisio Perrotti mit dem Richteramt betraut. Er übt nun ein Amt aus, ähnlich unserm Schöffengericht. Der erste Fall, in dem er sich als Salomo bewähren sollte, war der eines jungen Albanesen, der in flagranti da bei ertappt worden war, wie er seiner holdseligen Ehe halbe eine nicht zu knapp bemessene Tracht Prügel ver abreichte. Er wurde festgenommen und den Richtern vorgeführt. Die Kolabeln nun wollten den Mann frei lassen, dem widersprach aber der Marquis; denn es müsse ein Exempel statuirt werden, damit wieder Zucht und Sitte in der verwahrlosten Stadt einkehren. Also wollten ihn die Richter zu einer Gefängnisstrafe verurteilen; dem widersprach Salomo-Perrotti abermals, denn das kostete unnützlich Geld; also entschied man sich für eine Geldstrafe. Natürlich trat ein, was jeder mann vorausgesehen: der Angeklagte beschwor, blut arm zu sein; aber Perrotti hatte damit gerechnet; er hielt dem Angeklagten nun vor, wie schlimm jetzt die Gefängnisse ausfüllen er möge doch noch einmal seine Taschen umwenden, denn eine Gefängnisstrafe sei gegenwärtig nicht so gemeinlich. Glebe da, der Angeklagte fand die Silberlinge, zahlte und ging seines Weges: In Stutgart darf also jetzt der Mann seine Frau nicht mehr prügeln! Was ist's!

**Bl. Der Soldat im Zuschauerraum.** Aus Neapel wird die folgende Theateranecdote erzählt: Gegenwärtig versorgen einige Gelegenheitsdichter die italienischen Bühnen mit heroischen Dramen, die die Ruhmestaten der Italiener in Tripolis und der libyschen Wüste zum Gegenstande haben. Eines dieser Stücke, an denen sich die italienische Volkseele gegenwärtig voll Begeisterung faugt, wurde dieser Tage auch in Neapel gegeben und dabei kam es zu einem drohenden Zwischenfall. Auf der Bühne erzählte gerade der Held von seinen Ju rüchsfreuden seine Feldzugabenteuer und schloß mit den erhabenen und erhebenden Worten: „Nun, meine aber nicht, geliebte Anita, meine nicht! Denn ich bin ja wieder da und heil und gesund. Aber das war auch ein Wägen, dieser Krieg.“ Diese verdamnten Kraber habe ich nach Dubenden, ja, was sag' ich, nach hundert niedergebälgen; ich glaube, bei Sir Tobras hab ich allein an die hundert umgebracht!“ Doch dem war kaum das Wort entfahren, möchte er's im Bußen gern bewahren; denn — aus dem Zuschauerraum klang es plötzlich finster grollend: „Aufschneider!“ Und noch einmal „Aufschneider!“ Das Publikum schüttelte sich vor Lachen und der Schauspieler zeigte statt des vorher noch martialischen Gesichtsausdrucks ein hilfloses Lächeln. Und wieder sprach die Stimme aus dem Hinter grunde: „Jawohl, dich mein ich! Ein Aufschneider bist du! Versteht du mich? Ich bin nämlich bei Sir To bras gewesen! Aber dich habe ich nirgends gesehen, du Schwindler!“ Die Folge war ein erneuter Heiterkeits ausbruch und der Vorhang mußte niedergehen, um die schmachtvolle Szene den Augen der Spötter zu entziehen.

# Wie Alfertimer entdeckt werden.

**Bl.** Vor kurzem wußten die Zeitungen zu berichten, daß ein einfacher Antiquar in einem Bauernhäuschen einen merkwürdigen Fund machte. Es schien nur ein einfaches Gewebe zu sein; aber bei näherer Untersuchung gelangte er zu der Ueberzeugung, daß es sich hier um das Bruchstück eines der seltensten und wertvollsten Gobelins handelte. Diese Gobelins, die aus der berühmten „Manufacture Royale des Meubles de la Couronne“ stammend, heute die Herde jedes Museums bilden, sind besonders deshalb wertvoll, weil zur Haupt epoche ihrer Produktion Maler wie van der Meulen, Bildhauer wie Coysevox, Graveure wie Rantoul und Edelstein unter der kunstfertigen Leitung eines Mignard erlesene Werke eines vollendeten Geschmades schufen. Als der Antiquar einmal den Ursprung des Gewebes festgestellt hatte, ergriff ihn eine erstarrende Aufregung; denn noch fehlte das Hauptstück; er wandte sich an die Bäuerin, befragte sie und die Unglückliche wies ganz ahnungslos auf den Hofenboden ihres Jüngsten den sie, weil er durchgeräumt war, mit einem solchen Flid ausgebeigert hatte. Sie heulte dann wie ein Schloßhund, als der Händler ihr erzählte, sie hätte an dem Alter tum eine Stange Goldes verdienen können. Nun war es freilich zu spät.

Aber solche Fälle sind durchaus nichts seltenes. Einer der schönsten Diamanten, den wir überhaupt kennen, wurde von einem Regierkind zufällig gefunden, für eine Glasfugel gehalten und geraume Zeit als — „Schussel“ verwendet.

So selten solche Vorkommnisse scheinen, sie ereignen sich öfter, als man meint; nur die Augen muß man offen halten. Ein echter Rembrandt, ein Selbstporträt, heute einer der bestgeschützten Schätze einer europäischen Gemäldegalerie, wurde auf einem — Waschtisch in einem kleinen Gasthaus auf dem Lande entdeckt; es diente dort als Nachstuhl!

Bekannt ist schon die Entdeckung der berühmten „Magna charta“ durch Sir Robert Cotton. Die „Magna charta“ ist bekanntlich die älteste Verfassungsurkunde; die wurde dem englischen König Johann ohne Land im Jahre 1215 von Adel und Geistlichkeit abgenötigt. Ge schrieben ist die Magna Charta auf ein verstaubtes Per gament; sie galt lange als verloren und wurde schließlich vor der — Schere eines Schneiders ertretet. Sir Cotton ging zufällig in der Wude des Fleischhauers vorüber; da wurde sein Blick festgehalten durch große Siegel aus rotem Wachs, die sich an einem Wirt be fanden, das der Schneider gerade „aufschneiden“ wollte. Sir Cotton, der sofort vermutete, daß es sich hier um eine alte Urkunde handelte, kaufte dem Wirt für ein paar Pfennige das Pergament ab und erkannte zu sei nem Erstaunen die Urschrift der berühmten Magna Charta.

Ähnlich war das Schicksal der ältesten Handschrift des Neuen Testaments in hebräischer Sprache. Als der russische Reisende Tischendorf, das Kloster am Berg Sinai besuchte, fiel sein Blick auf einen Korb voller Pergamentstücke; man sagte ihm, daß diese Scherben zum — Feueranmachen dienten. Tischendorf hielt den Korb, der den Korb trug, zurück, ließ sich die Bruch stücke geben und erkannte, daß es die Teile jenes kost baren Manuskriptes seien, das heute in Sankt Peters burg in einem Museum verwahrt wird.

Ein noch merkwürdigeres, aber recht angenehmes Abenteuer erlebte eine Dame im vorigen Sommer in Schottland; infolge eines Zufalls zerbrach ihr die Kette, an der sie ihren Zwicker trug; sie ging in den Kauf laden des nächsten Dorfes und wollte eine neue kaufen; es war aber keine vorhanden; so bot ihr die Verkäuferin eine alte Kette von scheinbar falschen Perlen an; sie bezahlte dafür 16 Mark und radelte weiter. Nach London zurückgekehrt, wandte sie sich an einen Juwelier und zeigte ihm die Kette; er bot ihr augenblicklich 10 000 Mark dafür. Aber sie sagte sich mit Recht, daß die Kette sicherlich mehr wert sei, wenn ihr der Mann auf Anhieb eine solche Summe biete. Und richtig, ein ige Tage nachher erfuhr sie, daß dies die Kette der unglücklichen Maria Stuart sei und sie verkaufte ihren Schatz für 300 000 Mark! — Ob sie der Krämersfrau in dem schottischen Dörfchen von ihrem unerhofften Reichtum etwas abgegeben hat, wird allerdings nicht berichtet.

lotte Englands, sie hörte das Hurra der Matrosen, mit dem sie eine ermüdete, erschöpfte, kleine Feldschar begrüßten, und die roten Fellen von Helgoland stiegen vor ihr auf. Und Spaniens Felsengebirge erhoben sich vor ihren Blicken, die Türme und Zinnen des stolzen, herrlichen Madrid. Wit tliche Schlachtenlärm umtoste sie wieder und aus dem Feuer meer der Schlachten stieg plötzlich eine finstere, schöne dämonische Frauengestalt empor: Manuela, die kühne und grausame Kämpferin der Guerrilleros.

Ihre Hand erbebt in der feintgen und besorgt blickte Karl ihr in das Auge. Und als sie zu ihm aufschah, da verschwanden die fusternen Bilder der Vergangenheit und auch das blutigen, zerrissene, zerstampfte Schlachtfeld, von Waterloo versank und an seiner Stelle schien eine freundliche Land schaft emporzusteigen mit blühenden Wiesen, goldenen Fel sern und friedlichen Hütten.

Die Bilder einer glücklichen Zukunft verschleuchten die finstere, blutgefärbte Vergangenheit. —

In Ahrendts Hof war die freudige Ueberraschung grenzen los. Wenn man auch schon von der Genesung Karls brieflich Nachricht erhalten hatte und wußte, daß er in der nächsten Zeit heimkehren werde, so hatte man doch den Zeitpunkt der Heimkehr nicht gekannt und ihn nicht so nah geglaubt. Und jetzt stand der Sohn vor den Eltern und der Vater hielt die linke Hand des Sohnes in seinen starken, arbeitsiharten Hän den, die in diesem Augenblicke doch heftig bebten, und die Mutter küßte unter Tränen den leeren Knebel des Sohnes und küßte ein Mal über das andere Mal: „Mein armer Junge, mein armer, lieber Junge —“

„Da ist nun nichts mehr zu machen, Karl,“ sagte Ehel sian Ahrendt noch einer Weile. „Zum Vancen bist Du verurteilt, denn mit der einen linken Hand kannst Du den Pfug nicht regieren und keinen Pflug laden. Ich muß schon noch weiter den Hof bewirtschaften.“

„Da lachte Karl und wies auf die erröthende Gesine.

„Da steht mein rechter Arm, Vater,“ rief er, die Hand Ge-

sine entgegenstreckend. „Glaubt Ihr, daß Wenige mir ein tüchtige Wirtschaftlerin werden wird? Wenn's mir zu schwer wird, dann ist sie an meiner Seite und wie sie mir im Krieg aus Not und Tod geholfen, so wird sie mir jetzt bei der fried lichen Arbeit helfen.“

„Vater,“ küßte Gesine und sah bittend zu dem alten Vancen auf.

Eine tiefe Nührung zudte über des Alten hartes Gesicht. Einen Augenblick jögerte er, dann ergriff er die Hand Ge sines und zog das Mädchen in seine Arme.

„Meine Tochter,“ rang es sich von seinem Lippen. Das Eis an seinem Herzen war geschmolzen und er streichelte die Wan gen Gesines und küßte ihren blonden Scheitel.

„Na, Christian Ahrendt,“ rief der Schulmeister Benjamin Stödel lustig, „jetzt kann ich wohl das Aufgebot bestellen?“

„Ja,“ meinte Christian Ahrendt lachend, „will denn das Mädchen den Einarm heiraten? Wirst Deine liebe Not mit ihm haben, Gesine.“

„Ich werde schon mit ihm fertig werden, Vater,“ entgeg nete Gesine und ein schelmisches Lächeln glitt über ihre Züge.

„Das glaub' ich auch,“ lachte der Alte. „Du bist mit uns allen fertig geworden, Mädchen, und auch mit der wilden Zeit und den Wüthen und Gefahren der Welt. Her Deine Hand Mädchen! Du hast meinen Jungen treu durch alle Gefahren begleitet, Du hast Dein Wort eingelöst, daß Du mir vor Jahren gegeben hast, Du hast ihn hindurchgeführt durch der Kugelregen der Feinde, Du wirst ihn auch weiter durchs Le ben führen. Wenn auch sein rechter Arm verloren ging, und Du ihm nur an die linke Hand getraut werden kannst, Ge sine, Du bist doch seine echte, rechte Frau.“

Gesine schlang die Arme um den Nacken des Alten und weinte heiße Dankestränen.

Der Kantor Benjamin Stödel aber nahm eine gewaltige Prife und meinte lächelnd: „Das ist die wahre Belle-Alliance — das schöne Bündnis.“

Sonst Frieden auf Erden!

Und Frieden auf Erden herrscht auch in der rotblühenden Heide am Weserstrand und in dem Ahrendts Hof, wo die Sense erklingt und die Rosse im Stall stampfen. Wie durch Schlach ten und Wunden und Blut hat Gesine, die Tochter des alten Hans Heinrich, den Gatten durch alle Fährnisse des Lebens mit sicherer, sanfter Hand geführt und wenn Du jetzt, lieber Leser, nachdem alle, auch Gesine und Karl Ahrendt, unter dem grünen Rasen des kleinen Kirchhofes von Niebhagen schlafen, dort hinkommst, dann melde Dir ein Grabstein auf dem ge meinamen Grabe Gesines und Karls von dem Leben und Sterben der beiden treuen Gatten. Johannes Stödel, der Nach folger seines Vaters, des Kantors Benjamin Stödel hat die Grabchrift verfaßt und ist nicht wenig stolz darauf. Er zeigt sie allen Besuchern Niebhagens und erzählt ihnen die Ge schichte Gesines, der Tochter des alten Fährmanns. So habe auch ich die Geschichte erfahren und sie Euch, meine lieben Leser, wieder erzählt. Auf dem Grabstein Gesines und Karls aber steht zu lesen:

„Hier ruht sanft in dem Gezelt des Sarges Befreit von Kugelschuß und Bajonettenstich, Bei Waterloo gekämpft Du so was Arges, Wo mancher Kamerad von Deiner Seite wich. — Hier ruht nun sanft an Deiner Brust Deine Gattin, die Dich durch manches feindliche Lager führte. Diese Deine brave Gattin habe nun als Orden an Deiner Brust, wenn Du vor Deinem himmlischen Wachtommandeur und König er scheinen willst.“

— E n d e . —

Vater (zu der hübschen Tochter seines alten Freundes: „Adieu, mein Kind. Ich will Dich heute nicht küssen; ich bin zu stark erkältet.“ — Sein Sohn (eifrig): „Kann ich etwas für Dich tun, Vater?“

